

Preis 32000...
Anzeigen...
Verantwortlicher Redacteur: Dr. Emil Bierer.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr.
Börsenbericht und Fremdenliste.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Emil Bierer.
Verleger: C. F. W. Neumann, Neudammstr. 10.
Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt in Dresden.

XXII. Jahrgang. Dresden, 1877.

Politisches.

Den Reichstagsdebatten über die Stellvertretung Bismarck's wird Niemand einen sonderlichen Geschmack abgewinnen. Ein thatsächliches Ergebnis haben sie so wie so nicht zu Tage gefördert. Man mühte denn annehmen, es sei viel erreicht, wenn Alles sich zuletzt in Wohlgefallen auflöst. Wer sagte sich nicht selbst, daß Deutschland ein schmerzhaft empfunden, wenn sein thatkräftiger Kanzler in einem Augenblick die Platte ins Korn und sich selbst in den Vohnstahl wirft, da im Orient einer der folgenschwersten Kriege sich entzündet? Führerlos in solcher hocherregten Stunde zu sein, ist für Deutschland ein hartes Geschick. Jeder Augenblick erfordert da Anwesenheit, Theilnahme, Rath und That des Reichskanzlers. Er fehlt. An eine wirkliche Verantwortlichkeit dem Reichstage gegenüber ist da im Ernst nicht zu denken, selbst wenn formell und juristisch Alles wohlgeordnet ist. Somit beschränkte sich die Reichstagsverhandlung auf einen Wettgefang verschiedener Vorden zum Preise Bismarck's. Die vollsten Accorde entlockten Bennigsen's Griffe dem parlamentarischen Saitenspiel, obwohl der den Preisgefang beginnende Wolfram von Gehenbach aus der Fortschrittspartei, alias Hänel, auch spärliche Töne anschlug. Kleist-Nezow und Graf Bethusy von den beiden conservativen Fractionen accompagnirten mit mehr oder weniger Geschick, selbst die Laute Windthorst's war ungewöhnlich zart besaitet. Windthorst, schreibt man uns aus Berlin, sah ziemlich leidend aus; nur selten erlaubte er sich einen kleinen Ausruf. Nachdem Bismarck ein Vertrauensvotum von den Conservativen, den Nationalliberalen, der Fortschrittspartei und den Ultramontanen erhalten hat, kann er wohl zufrieden sein. Und damit basta! von der Kanzlerkrise. Nur die Bemerkung finde hier noch Platz, daß Bennigsen die Nationalliberalen dagegen verwarnte, daß sie den Einheitsstaat anstrebten. Zum Beweis dafür empfahl er... die Uebertragung der Reichsfinanzen auf den preussischen Finanzminister. O Du Schlauberger! Windthorst entgegnete ihm sehr richtig, daß darin gerade der beste Beweis für die unitarischen Bestrebungen liege, denn wenn einmal der preussische Finanzminister Reichsminister sei, dann habe er die anderen alle in der Hand, denn der nervus rerum ist doch die Hauptfahne.

Neben dieser Kanzler-Frage klang das Stephan'sche Posthorn durch die Reichstagsdebatten. Aber die fröhlich schmetternden Töne von früher hörte man nicht mehr. Der Post- und Telegraphen-Gewaltige hatte keinen guten Tag. Obwohl in Elb-Bohringen das deutsche Postgesetz eingeführt ist, liefert die Post dortigen Abonnenten nicht gewisse, mißliche Zeitungen. Stephan's Erklärung, daß die Post nur zur Annahme der Abonnementsgelder verpflichtet sei und sich sonst nicht um Weiteres zu kümmern habe, wurde vom Hause unwillig angehört. Stephan weiß sehr anschaulich die technischen Details seines Ressorts zu schildern, auch Postschneurren und Anekdoten amüsanter zu erzählen, aber bei Rechts- und Verfassungsfragen verliert ihn Veredamkeit und Blick vollständig. Was aber die Personalfragen der Postbeamten selbst anlangt, so gelangte die Stimmung dieser Beamten mitunter zu einem, den Ressort-Chef gewiß höchst kränkenden Ausdruck. Es muß doch unter den 60,000 Beamten, welche in dem Post- und Telegraphenwesen ihren Unterhalt finden, Manches vorkommen, was die Dienststräubigkeit vermindert. Wir geben zu, daß solche Dinge niemals und auch unter dem humansten Chef nicht ganz zu vermeiden sind. Andererseits ist unter der Bezeichnung „Im Interesse des Dienstes“ an Verlegungen, Bevorzugungen und Venachtheiligungen so Mancherlei vorgekommen, was von den aktiv und passiv davon Betroffenen als Härte empfunden wird, daß sich manche Neuerung begreift, die man von Postbeamten hört und deren Echo in dem Reichstage wiederklang.

Am Montag wird sich der Reichstag mit der Gewerbeordnungsfrage beschäftigen. Die Socialdemokraten haben ihre Wünsche in Form eines Gesetz-Entwurfes eingebracht, der ausführlich genug ausgefallen ist und insofern gegen früher einen Fortschritt der Socialdemokraten constatirt, als seine Fänge zugiebt, daß der Ausspruch Laßalle: „Die Gewerbeordnung discutirt man nicht — man beschließt sie in einem einzigen Paragraphen“, selbst nicht mehr von seinen eignen Anhängern geteilt wird. Die Socialdemokraten haben eine Gewerbeordnung vorgeschlagen, die eine wunderbare Mischung der schroffsten Volksetzungen und der Ausflüsse des allgemeinen Wahnsinns darstellt. Demokratie, Tyrannie, Idealismus und Vollei verflochten sich in diesem Vorschlage zu einer curiösen Kette. Arbeiter-Kammern sollen z. B. aus direkten Wahlen hervorgehen; daneben ist bei jeder Kleinigkeit Anzeige an die Orts-Behörden oder den Reichs-Arbeits-Inspector erforderlich, sogar wenn eine Bibliothek aus einem Lokale ins andere übersiedelt.

Am Mittwoch wurde im englischen Unterhause wieder einmal die Abschaffung der Prügelstrafe in der Marine zur Sprache gebracht. Im Namen der Admiralität wurde darauf jedoch die Erklärung abgegeben, daß für die englische Marine der Zeitpunkt der Abschaffung der Prügelstrafe noch nicht gekommen sei und das englische Unterhaus schloß sich dieser Ansicht mit 164 gegen 122 Stimmen an. Trotzdem glauben wir, wird es auch in England dazu kommen, was wir auf der deutschen Marine längst haben, daß die Matrosen nicht mehr geprügelt werden. England, das stolze, sollte sich schämen, die Beibehaltung der Prügelstrafe bei seiner Seewehr noch zu befürworten. Im vorigen Jahre ist die neunschwänzige Katze überhaupt nur 14 Male zur Anwendung gekommen, 7 Mal summarisch, 7 Mal in Folge Urtheils eines Kriegsgerichtes. Das beweist (bei mehreren Tausend Matrosen), daß die Marine ganz gut ohne diese entwürdigende Strafe bestehen kann.

Der Krieg, den Rußland zu unternehmen im Begriff steht, ist eines der gefährlichsten Wagnisse. Rußland hat sich aber auch auf denselben wie noch niemals vorbereitet. Ein so stattliches Kriegsheer wie die Sibarmee stellte das Kaiserreich noch zu keiner Zeit ins Feld. So sehr Ausrüstung und Verpflegung unter einzelnen

großen und kleinen Betrügereien und Unterschleifen zu leiden hatten, so ist doch im Wesentlichen eine Armee auf die Beine gebracht, marschfähig ausgerüstet, mit Proviant und Park ausgestattet worden, wie sie noch niemals den schweren Wassergang nach dem Süden antrat. Auf diese Südarmerie setzt Rußlands Volk mit Recht einen guten Theil seiner Hoffnungen. Weniger sorgfältig vorbereitet scheint die Kaukasus-Armee der Russen zu sein, deren Bestimmung es ist, die gleichfalls weniger sorglich zusammengekehrte türkische Armee in Kleinasien zu beschäftigen. Aber, welche Aufgaben erwarten auch die europäische Armee der Russen! Auch die Türken setzen ihr in der Donau-Armee ein ungemein schlagfertiges Heer entgegen. Sie sind aber auch in unenlichem Vortheile gegen die Russen. Die Donau ist für die Türken eine ganz naturgemäße Operationsbasis, für die Russen ist dieser mächtige Strom ein nahezu unübersteigliche Barriere. Die Türken brauchen sich nur auf die Vertheidigung dieses Stromes mittelst ihrer Festungen und Donaudampfer zu legen, sie brauchen nur von ihrem höher gelegenen süblichen Ufer das flache walachische nördliche zu beschließen, um die Aufgabe der Russen zu einer höchst gefährlichen zu machen. Was Anderes ist es, wenn die Türken selbst zum Angriff schreiten, die Donau passieren und den Russen nach deren Ueberschreitung des Bruth in die Flanke fallen. Und selbst wenn die Russen über die Donau kamen, so wartet ihrer hier in dem türki schen Festungsviereck ein heißer Empfang, ein ausgehungertes, armes Land. Sie müssen ihren Proviant mitschleppen, im Lande giebt's nichts zu requiriren. Eine einzige hier verlorene Schlacht gefährdet die ganze russische Armee. Und alle diese Wagnisse bloß um die Befreiung der Christen in der Türkei?

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachrichten“.

Berlin, den 14. April, Abends. Der Reichstag setzte in seiner heutigen Sitzung die zweite Etappe fort und genehmigte nach längerer Debatte über die materielle Lage der Postbeamten und deren Beförderungsverhältnisse den Rest des Postgesetzes, ebenso den Marineetat, letzteren nach den Commissionärsanträgen. Der Antrag Wehrenpennig's auf Gleichstellung der neu angestellten Ingenieure mit den älteren, bezüglich des Wohnungszuschusses und des Services, wurde abgelehnt. Die Position von einer Million für die Anschaffung eines Transportdampfers zu ozeanischen Reisen wurde nach längerer Debatte mit 142 gegen 124 Stimmen gestrichen. Die übrigen auf der Tagesordnung stehenden Etats wurden unverändert, meist debatteloes genehmigt.

Wien, 14. April. Die „Neue fr. Presse“ meldet: Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft empfing Nachrichten, wonach die Türken am heutigen Tage bei Kalafat mit dem Schlagen einer Brücke über die Donau begonnen haben. Die Gesellschaft ließ diese Nachricht durch ihren Vertreter an der hiesigen Fruchtbörse mittheilen.

London, 13. April, Vormittags. Die Morgenblätter besprechen fast sämmtlich die bevorstehenden kriegerischen Conventionalitäten. „Times“ meint, daß die Türkei durch ihr Circular ihr Bestes gethan habe, die Kriegserklärung zu beschleunigen; möge auch wieder leicht Rußlands Haltung tabel verzeichnen, so habe doch die Türkei unbestreitbar das Protocol in ein Kriegsinstrument verwandelt. Die „Morningpost“ fordert die Schlichtung der vorliegenden Streitfragen zwischen Rußland und der Türkei durch eine Mediation, wie sie im Pariser Vertrage vorgesehen sei. „Daily Telegraph“ dagegen bezweifelt, daß die Diplomatie in dem gegenwärtigen Stadium der Sache noch Etwas ausrichten könne.

Locales und Sächsisches.

— Die allerhöchsten Herrschaften, J. M. der König und die Königin, geben am Montag die Igl. Villa in Strahlen zu beziehen. Hierauf wird S. M. auf einige Tage nach dem Döpin bei Zittau gehen, um dort der Auerhahnjagd obzuliegen.

— Die Wahlen der sächsischen Abgeordneten Cysolt, Dr. Gensel und Richter-Meiß sind vom Reichstage für gültig erklärt worden. Kleinere Beanstandungen wurden als unerblich angesehen. — Der Abg. Richter-Meiß wurde in die Commission zur Verathung des elb-Bohringischen Etats gewählt.

— Was in der Bürgerstadt allgemein bei der Nachricht von dem Heimzuge des Oberhauptes der Stadt empfunden und erlitten wurde: daß der jetzige Bürgermeister, Herr Dr. Stübel, der geneigte und würdigste Nachfolger des verewigten Pfotenhauer sei, dem verschließen sich auch die Herren Stadtverordneten nicht. Obwohl für die Wohl des Herrn Stadtverordnetenvorsteher Hofrath Adernann oder die Hierherberufung der Herren Oberbürgermeister Streit oder Dr. Andro aus Zwickau resp. Chemnitz sich mehrfache Stimmen in der letzten Zusammenkunft der Stadtverordneten erhoben und ein entscheidender Beschluß nicht gefaßt wurde, dürfte sich doch auf Dr. Stübel die Mehrzahl der Stimmen vereinigen. Es müßten namentlich bei einem von auswärts hierher zu Berufenden beträchtliche Vorzüge sein, welche ein Abschen von der Wahl einer heimischen Kraft veranlassen. Von mehreren Seiten wurde bemerkt: die Sache eile ja nicht. Andererseits scheint Dr. Hertel die Stellvertretung Pfotenhauer's längere Zeit zu tragen wenig Neigung zu verspüren. Man glaubt daher, daß am 24., spätestens 28. April in gemeinschaftlicher Sitzung beide städtische Collegien den neuen Oberbürgermeister wählen. Wenn Dr. Stübel durch die Wahl zum Oberbürgermeister Dresden's berufen würde, denkt man daran, in seine Stelle den Stadtrath Henrich ausfüllen zu lassen. Eine neue Besprechung der Herren Stadtverordneten zur Entscheidung der Frage: Stübel oder Adernann? dürfte sich noch nöthig machen.

— Der Bürgermeister Leipzigs, Dr. Georgi, ist auf telegraphische Verusung (soll wohl heißen: Bitte) des Staatssecretärs

der Justiz, Dr. Friedberg, nach Berlin gegangen, um dort die Modalitäten für die miethweise Erwerbung der zunächst für das Reichsgericht in Leipzig erforderlichen Räume zu besprechen.

— Dem Ortsrichter Johann Gottfried Ledig, früher in Rudendorf, jetzt in Plauenheim, und dem Steuerassessor Heinrich Ferdinand Langer in Chemnitz ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Bei der aus Anlaß des Geburtsfestes des Königs am 23. April auf dem Mannpfaße stattfindenden großen Parade sollen nach dem „Dr. Z.“ folgende Truppendeile theilnehmen: Das Leibgrenadierregiment Nr. 100, 2 Bataillone des 2. Grenadierregiments Nr. 101, das 1. Jägerbataillon Nr. 12, das 2. Jägerbataillon Nr. 13, das Garbierregiment, das 1. Squareregiment Nr. 18, das 1. Feldartillerieregiment Nr. 12, die 1. Abteilung des 2. Feldartillerieregiments Nr. 28, das 1. Bionnierbataillon Nr. 12 und das 1. Bionnierbataillon Nr. 12. Die Parade wird commandirt vom Divisions General-Lieutenant von Abentrost etc. und werden die Truppen in zwei Treffen aufgestellt. Das erste Treffen wird Generalmajor v. Rudorf, das zweite Treffen Generalmajor v. Carlovich befehligen. Die beiden am 22. in Dresden-Mittstadt eintreffenden Jägerbataillone werden in der Stadt einparirt, und wird das Jägerbataillon Nr. 12 Dresden am 23. April Abends verlassen, während das zweite Jägerbataillon erst am 24. April Morgens in seine Garnison zurückkehren wird. Bezüglich der Veranstellung der Truppen hatte Herr Stadtrath Teuber Herrn Kreis-Commissar v. Köbner den Vorschlag gemacht, zur Vermeidung der Veranstellung die Freiburger Truppen durch Extrazug auf Stadtkosten am 23. früh nach hier zu befördern, was aber für unthunlich erklärt und abgelehnt wurde.

— Infolge des Ende März d. J. glücklich erfolgten Durchschlages auf dem Rothschönberger Stolze unweit Falkenbach ist der auf Staatskosten zu treibende Theil dieses Schotens als vollendet zu betrachten und zugleich die offene Vertheilung desselben mit dem Innern des Freiburger Heides, in welchem die den vorliegenden Hauptgruben die betreffenden Schotensfüße im wesentlichen ebenfalls überaus durchlässig geworden sind, nimmermehr besorgt, so daß zunächst in kürzester Zeit die Grundwasser von Himmelfahrt, der bedeutendsten Grube der Heide, bald aber auch diejenigen einer Mehrzahl der übrigen Berggruben, auf den Stolze werden abgesetzt werden können. Um nun diesem für den Freiburger Bergbau so wichtigen Unternehmen einen entsprechenden Abdruck zu geben, fand am 12. d. auf dem Stolze ein bergmännische Versammlung statt. Zu derselben hatten sich, wie schon gestern erwähnt, von Dresden z. B. Herr v. Herr Staatsminister der Finanzen, Herr v. Künze, mit dem Abtheilungsdirector im Finanzministerium, Geh. Rath Kretschmer, und Finanzrath Dr. Kretschmer, sowie in Vertretung des Königl. Ministeriums des Innern, Herr Abtheilungsdirector Gehlert, Rath Schmalz in Freiberg eingelassen. In Begleitung des Herrn Bergrath v. Gotta begaben sich diese Herren nach dem achten Urtische des Schotens und luden durch dieses 142 Meter tiefe Klotzloch auf den seitlich geschichteten Stolze hinein, wo sich am Füllorte eine Mehrzahl Freiburger Berggenossen, die Herren Bergmeister Glaus, Stadtrath Köbner, der Director und die Wirthschafter des Bergamtes, die bei dem Rothschönberger Stolze beaufsichtigten Beamten und Offizianten nebst Vertretern der Mannschaft, sowie einige höhere Berg- und Hüttenbeamte und der Director der Versuchsanstalt verammelt hatten. Unter dem Donner der zur Erweiterung des Durchschlages abgebrannten Sprengstoffe luden nun sämmtliche Theilnehmer, die Stelle, wo der Stolze die Grubenbaue des alten sächsischen Goldbrücker Bergbaues durchbrochen hatte, überschreitend, bis zu dem Durchschlage selbst, wo ihnen von der andern Seite her mit „Gehaus!“ die Vertreter und Beaufsichtigten des Heideauschusses und der von dem Rothschönberger Stolze gelassen Gruben entgegenkamen. Nach Abnahme des Urtisches, „Hut Danket Alle Gott“ begrüßte Herr Bergmeister Glaus, unter dessen Leitung seit 1871 der Stolze abgebaut, die Anwesenden, mit besonderem Danke gegen den Herrn Finanzminister für dessen persönliche Theilnahme an der Feier, wodurch der letztere eine besondere Freude verleben werde, und daß darauf eine gedrungene Ueberricht über den Plan, die Ausführung und die Ziele des Rothschönberger Schotens. Herr Stadtrath Sachse sprach der Staatserklärung im Namen des Freiburger Bergbaues den Dank des letzteren für die überaus werthvolle und neu belebende Hilfe aus, welche durch den Stolze den Gruben gewährt werde, und schloß mit einem dreifachen Gehaus! auf unser Sachsenland, die Bilanz und Wohlthat des Bergbaues, auf den sächsischen Staatsregierung als treue Förderin des Bergbaues! Dem folgte die Ueberricht des Schotens an die Vertreter des Bergbaues leitend des Herrn Finanzministers, dessen Rede wir folgende Stelle entnehmen: „Esmer laßt der Druck der Zeit, Wassermangel auf der einen, Wasserüberfluß auf der anderen Seite, auf dem Bergbau, und die schönsten Tugenden des Bergmanns: Geduld und Gedächtniskeit sind auf eine harte Probe gestellt. Immer schwieriger und kostspieliger hat sich der Betrieb in den letzten Jahren gestaltet, reiche Anträge haben wegen der Unmöglichkeit, die aufgabendenden Wasser zu bewältigen, verlassen werden müssen. Durch den Rothschönberger Stolze wird neben der Lösung und der Wiederaufnahme des Goldbrücker Bergbaues eine Neubelebung vieler wichtiger Gruben ermöglicht, und an die, meine Herren Vertreter der Gruben, tritt nun die Aufgabe heran, die Hoffnungen zu verwirklichen, welche in die Bedeutung des Rothschönberger Schotens geiegt worden sind. Wenn Sie unter Vermeidung der reichen Wärmestoffe, die Wissenschaft und Technik dormalen bleien, reich und entschlossen an die Lösung der ihnen gestellten Aufgabe gehen, dann wird auch der Bergbau, welcher seine Wurzeln so tief in der Geschichte und den natürlichen Verhältnissen des Landes hat, sich zur neuen Blüthe emporwinden und auch soeben ein leuchtendes Juchel in der Krone Sachsen bilden. Und mit diesem Wunsche rufe ich im Namen der Regierung dem Bergbau ein beschleunigtes Gehaus! zu.“ Nachdem in der Grube ein einladendes, durch manchen Trinkruch belebtes Kräftchen eingenommen worden war, luden, während die letzten Heilenspreuungen am Durchschlage erfolgten, die Festteilnehmer durch den Schotz wieder zu Tage aus. (Dr. Z.)

— Der bei der Katastrophe auf der Kreuzstraße verthätigt gereffene und wunderbar geredete Commls, Herr Max Petrich, schreibt uns, nachdem er nach viertägiger verhältnißlicher Pflage das sächsische Krankenhaus verlassen, folgendes: „In selbter Morgenröthe erwachte ich in Folge eines donnerartigen Gedulles, und laudte zu träumen, als mein Gesicht mit Sand und Staub so bedeckt war, daß ich daneben mit beiden Händen beschirmen mußte; das Anstern und Araden wurde aber bald so fürchterlich, daß ich einen Hauselsturz vermutete und 2 nach einander folgende Schläge mit fürchterlichem Druck und Donner erwiekten mich aus dem Vett in eine Tiefe und überdeckten mich mit Sand und